

Konferenzbericht von Jan Pöhlking und Vincent Regente

Tagung am 3. Oktober 2022 im Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte in Detmold

Gestern „Die Mitgebrachten“ – heute „Generation PostOst“.

Sowjetische Vergangenheit und bundesrepublikanische Gegenwart der Nachfolgegeneration russlanddeutscher Aussiedler

Konferenzidee

Die „Mitgebrachten“? Generation „PostOst“? Die namentlichen Zuschreibungen für die Kinder- und Nachfolgegeneration der nach Deutschland übergesiedelten Russlanddeutschen sind ebenso vielfältig wie nur begrenzt dafür geeignet, die besonderen Erfahrungen dieser Menschen zu fassen. Einer anderen Gruppe geht es ähnlich: den Menschen, die als Kinder und Jugendliche das Ende der DDR und die darauffolgende Transformationsphase miterlebt haben.

Die Tagung untersuchte und diskutierte erstmals Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Lebenserfahrungen von „Aussiedlerkindern“ und „Wendekindern“. Dabei kamen Angehörige dieser Generation selbst zu Wort, die – im Gegensatz zu ihren Eltern und Großeltern – ihre Sprache(n) gefunden haben. Sie artikulierten ihre eigenen Lebensvorstellungen in Zivilgesellschaft, Wirtschaft, Kultur und Politik.

Mit Vorträgen, Podiumsgesprächen und Workshops im World-Café-Format wurden Erfahrungen, Perspektiven und Wünsche gemeinsam mit Journalisten, Wissenschaftlern, Politikern und Vertretern aus Wirtschaft und Verbänden diskutiert. Die Tagung richtete sich gezielt an ein junges Publikum, wobei alle Generationen willkommen waren.

Der Tag der Deutschen Einheit stellt eine entscheidende Wegmarke für die Lebensgeschichten der Nachfolgegenerationen dar und unterstrich als Veranstaltungstermin die gesamtdeutsche Bedeutung unseres Konferenzthemas.

Die Konferenz war ein Kooperationsprojekt von Deutscher Gesellschaft e. V. und dem Kulturreferat für Russlanddeutsche. Sie wurde ermöglicht durch die Förderung der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur. Weitere Förderer waren die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, das Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte und das Nordost-Institut an der Universität Hamburg (IKGN e. V.).

Grußworte

Die Tagung eröffneten Grußworte von **Dr. Christine Schoenmakers** (Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur), **Prof. Dr. Joachim Tauber** (Nordost-Institut an der Universität Hamburg – IKGN e. V.), **Kornelius Ens** (Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte) und **Edwin Warkentin** (Kulturreferat für Russlanddeutsche).

Teil I: „Von der Integration zur Transformation. Gemeinsamkeiten und Unterschiede in Perspektiven und Weltbildern der Generationen“

Impulsvortrag: „Umbrüche – Aufbrüche? Herausforderungen der Generation nach der Aussiedlung in der Fremd- und Selbstwahrnehmung.“

Prof. Dr. Jannis Panagiotidis, Wissenschaftlicher Geschäftsführer am Research Center for the History of Transformations (RECET), Universität Wien

Jannis Panagiotidis' Impulsvortrag eröffnete die Konferenz mit dem Vorschlag, den Begriff der „1.5-Generation“ als Analysekategorie zu verwenden. Damit meint er diejenigen Spätaussiedler, die als Kinder in den 1990er Jahren nach Deutschland kamen und hier auf

offensichtliche Herausforderungen stießen, wie etwa Sprachprobleme, Fremdheitsgefühle oder den Verlust des persönlichen Umfelds. Über all diese Erscheinungen wurde in dieser Zeit viel gesprochen, in der Folgezeit jedoch bekamen diese Jugendlichen wenig Beachtung, das Erwachsenwerden dieser Generation wurde nicht extern thematisiert. Heute, so Panagiotidis, hätten diese ehemaligen Jugendlichen eine eigene Sprache gefunden und könnten somit für sich selbst sprechen, über ihre Erfahrungen als Spätaussiedler und auch über die Erfahrungen ihrer Eltern, die in der Mehrheitsgesellschaft oft sprachlos geblieben seien. Dabei sei „der Chor an Stimmen größer geworden, vielstimmiger geworden“, so dass es einige Journalisten, unterschiedliche Podcast-Formate und neue Identitätskonstrukte wie „PostOst“ gäbe, die diese spezifische postmigrantische Erfahrung artikulieren und den Hybridbegriff der „Russlanddeutschen“ differenzieren und erweitern.

Podiumsgespräch

Das anschließende Podiumsgespräch nahm die Impulse des Vortrags von Jannis Panagiotidis auf. Der Journalist und Autor **Viktor Funk** betonte die Gemeinsamkeit postmigrantischer Erfahrungswelten: „Es gibt eine Erfahrungsebene, auf der man sich trifft, egal ob man aus Ghana oder aus Kasachstan kommt.“ Durch den Vergleich komme es nicht zu einer Marginalisierung spezifischer Migrationserfahrung, sondern das strukturelle Gemeinsame werde identitätsstiftend als verbindendes Element hervorgehoben. Gefühle wie ein Sich-Verloren-Fühlen oder Fremdheit seien im postmigrantischen Diskurs universell. Wichtig sei es zudem, dass Perspektiven von Migranten heute miteinbezogen werden, dass diese mitreden können und wollen, sodass es sich um kein reines Sprechen *über* Migranten mehr handele, wie es in der von Viktor Funk in diesem Zusammenhang angeführten Sarrazin-Debatte der Fall gewesen sei.



Abbildung 1: Blick in das Konferenzplenum

Die Podcasterin und Journalistin **Irina Peter** führte danach aus, dass ihr Wunsch, ihre Stimme zu erheben und die Perspektive der Spätaussiedler in den medialen Diskurs einzubringen, extern durch den „Fall Lisa“¹ motiviert wurde. War das Thema ihrer Herkunft für sie lange nicht

¹ Vgl.: Medina Schaubert: Der „Fall Lisa“. Entwicklungen in Berlin Hellersdorf-Marzahn, 09.10.2018. (URL: <https://www.bpb.de/themen/migration-integration/russlanddeutsche/271945/der-fall-lisa/>; letzter Zugriff: 22.12.2022).

wichtig oder mit Scham behaftet, so wurde „diese Wut, ungerecht behandelt zu werden“ zum Motor ihres Engagements. Und während die Sichtbarkeit der Russlanddeutschen vor wenigen Jahren noch eher gering gewesen sei, seien russlanddeutsche Themen heute stärker und differenzierter präsent. Umso negativer falle da auf, dass es nach wie vor verzerrende mediale Darstellungen über die Gruppe der Spätaussiedler gebe, wie es kürzlich bei einer SWR-Reportage der Fall gewesen sei.²

Dietmar Schulmeister, der Vorsitzende der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland in Nordrhein-Westfalen, griff die Frage der medialen Berichterstattung am Beispiel des Ukrainekrieges auf: So seien seit Kriegsbeginn 60 Presseanfragen bei ihm eingegangen, die in der Mehrheit spezifisch nach pro-russischen Vertretern aus dem russlanddeutschen Milieu fragten und somit wenig Interesse an Differenzierung zeigten. Wie wichtig diese aber ist, führte Dietmar Schulmeister daraufhin selbst anhand seines eigenen Handelns aus: Er ging zu den pro-russischen Autokorsos, die in verschiedenen Städten Deutschlands zu Kriegsbeginn stattfanden, um herauszufinden, was in diesen Menschen vorgeht. Schließlich könne man nicht ausschließen, dass unter diesen auch Personen mit einem russlanddeutschen Hintergrund seien. Es stellte sich heraus, dass viele junge Menschen, mit denen er sprach, ihre eigene (Familien-) Geschichte nicht kannten und das Gefühl des Diskriminiert-Werdens, dass sie in Deutschland aufgrund ihrer vermeintlichen „russischen“ Herkunft erfahren hatten, jetzt gegen die deutsche Mehrheitsgesellschaft umwandelten. Dietmar Schulmeister sprach von Menschen, die in die deutsche Gesellschaft nicht integriert wurden, die ihre eigene Geschichte der Deportation nicht kennen und betonte, dass man diese Menschen gerade jetzt erreichen und zurückholen müsse, „denn ihre Welt bricht auch gerade zusammen.“ Politische Bildung und Zeit zum Zuhören seien jetzt zentral, damit sich diese Menschen nicht weiter radikalisieren.

Dazu führte Jannis Panagiotidis aus, dass nach Erhebungen *des Deutschen Zentrums für Integrations- und Migrationsforschung* eine Mehrheit der Russlanddeutschen den Krieg ablehne und Sanktionen gegen Russland befürworte und damit der Einstellung der deutschen Mehrheitsgesellschaft entspreche. Ebenso gebe es aber auch eine „gefühlte Kohorte“, in der es doch bedeutend mehr Zustimmung für Putin gebe.

Abschließend stellte **Katharina Heinrich** von der Deutschen Welle und Beiratsmitglied im Lew-Kopelew-Forum aus dem Plenum heraus die Fokussierung auf die Autokorsos in Frage. Viele Menschen mit russlanddeutschem Hintergrund seien demgegenüber in der Flüchtlingshilfe aktiv, ohne dass darüber gesprochen werde, während über die paar Autokorsos weit und breit berichtet würde.

Impulsvortrag: „Die 3. Generation Ostdeutschland und die junge Generation der Russlanddeutschen: eine Verflechtungserzählung“

Anne Kupke-Neidhardt, Zeitgeschichte(n) e. V. - Verein für erlebte Geschichte

Anne Kupke-Neidhardt führte mit ihrem Vortrag in den Vergleich ostdeutscher und russlanddeutscher Lebenswelten ein. Pointiert stellte sie heraus, dass es für die Ostdeutschen ein bekanntes Phänomen sei, dass „westdeutsche Journalisten den Osten bereisen, als bereisten sie einen Zoo“, ein Phänomen, das auch die Russlanddeutschen kennen. Sie hob die besondere Transformationserfahrung junger Ostdeutscher der 3. Generation hervor, also der Generation, die sowohl in der DDR, als auch in der später vereinten Bundesrepublik durch die Umbruchserfahrung sozialisiert wurde. Darin anknüpfend betonte sie die Gemeinsamkeiten zwischen Ostdeutschen und Russlanddeutschen. Beide Gruppen hätten

² Vgl.: Irina Peter: Dokumentation im SWR. Mär der „bösen Russlanddeutschen“, 26.07.2022. (URL: <https://taz.de/Dokumentation-im-SWR/!5867067/>; letzter Zugriff: 22.12.2022).

eine besondere Umbruchserfahrung gemacht, und das sei „etwas, das wir als positiv wahrnehmen und in die Gesellschaft einbringen wollen.“ Die „Wendeerfahrung“ habe dabei wenig Zeit und Raum gelassen, um über den eigenen Tellerrand zu blicken, sodass Migrationshintergründe kaum berücksichtigt würden, wenn wir über die Einheit und die Wende sprechen und insbesondere die Russlanddeutschen hätten in diesem Zusammenhang kaum Beachtung gefunden. Heute, so Kupke-Neidhardt, seien aber auch die Russlanddeutschen gut aufgestellt und hätten ebenso wie die ehemals marginalisierten Ostdeutschen den Schritt in die Öffentlichkeit gemacht: Sie böten sich als kompetente Ansprechpartner an, so dass JournalistInnen „nicht mehr vor osteuropäischen Supermärkten auflauern müssen, um echte Russlanddeutsche zu treffen.“

Podiumsgespräch

Die Teilnehmer des folgenden Podiums diskutierten die von Kupke-Neidhardt aufgestellten Thesen und entwickelten weitere Gedanken zum Vergleich von Ostdeutschen und Russlanddeutschen. Ein Fokus lag dabei auf den Fragen von Identitätswürfen, sowie auf Unterschieden und Gemeinsamkeiten dieser Gruppen. Die Schriftstellerin **Eleonora Hummel**, die als Russlanddeutsche in die DDR kam und dort die Wende miterlebte, führte aus, dass es in der DDR ein Nicht-Wissen über die Russlanddeutschen gegeben habe. Obwohl sie als Deutsche aufwuchs, wurde sie in der Schule als Russin vorgestellt „und [ich] bin es dann geblieben“. Das Verständnis für die Geschichte der Russlanddeutschen sei gering gewesen. Aber dennoch, so Hummel, gebe es ein großes verbindendes Element: die gemeinsame Diktaturerfahrung. Dass nur ein Sowjetmensch einen Sowjetmenschen verstehen könne, wie sie mit Rückgriff auf die belarussische Nobelpreisträgerin für Literatur Swetlana Alexijewitsch ausführte, entspräche auch ihrer Erfahrung. Und so sei es zwar schwierig, Menschen zu verstehen, die nicht sowjetisch sozialisiert wurden, aber das heiße nicht, dass man sich nicht bemühen sollte: Umbrucherfahrung, Mauerfall, Ankunft in der Demokratie – das alles seien Gemeinsamkeiten ostdeutscher und russlanddeutscher Erfahrungswelten.



Abbildung 2: Podiumsgespräch mit Anne Kupke-Neidhardt, Olga Tidde, Julia Boxler und Tamina Kutscher (v.l.n.r.)

Auf die Frage, in welcher Rolle sich die in Ostdeutschland lebende und aus Kasachstan stammende Journalistin **Julia Boxler** hier sehe, antwortete diese, sie sei „PostOst“, ein Begriff, der die diversen Erfahrungen der jungen Generation zu beschreiben versucht, für die „Russlanddeutsch“ nur eine Facette ihrer Identität ist. „PostOst schließt all die Diversitäten ein, die außerhalb des Russlanddeutschen liegen“, denn Identitäten seien nicht eindeutig und das russlanddeutsche Element sei ein Teil der migrantischen Erfahrung vieler Menschen, die einen Bezug zum Osten haben. „Es sind oft vererbte Gefühle, Erfahrungen, die man als Folgegeneration mitträgt.“ Boxler machte deutlich, dass „PostOst“ all das zusammenfasse und dabei nicht homogenisierend sei. Vielmehr werde die Inklusivität betont „und der Versuch, das verengende Deutsch-Deutsche aufzubrechen.“ Denn „die Wiedervereinigung hat die Deutschen vereint, aber in der Wiedervereinigung fehlen die Minderheitenstimmen“, Stimmen wie die der Russlanddeutschen.

Olga Tidde, Koordinatorin des Projektes „Von der Diaspora zur Demokratie. Russischsprachige Community lernt Beteiligung & Toleranz“ aus Magdeburg verwies darauf, dass es nach wie vor eine Ablehnungshaltung der deutschen Mehrheitsgesellschaft gegenüber den „neuen“ Bundesländern gebe. Ganz konkret machte sie dies daran fest, dass nur wenige Menschen aus dem Westen den Osten besuchten. Darüber hinaus wies sie in Bezug auf ihre Projektkoordination darauf hin, wie wichtig demokratische Basisarbeit ist, um die Menschen zu erreichen, die durch demokratische Institutionen nicht direkt erreicht werden: „Wir gehen in die kleinen Städte und suchen uns aufgeschlossene Russlanddeutsche und bilden sie als Multiplikatoren aus.“ Dabei versuchten die Projektmitglieder ganz bewusst, die Menschen auf Russisch zu erreichen, denn obwohl diese Deutsch könnten, erreichten deutschsprachige Angebote sie meistens nicht. „Wir sprechen mit den Menschen, [fragen] warum sie nicht wählen gehen? Weil sie es nicht gelernt haben. Und die gleichen Argumente kommen auch von Deutschen, die nicht zur Wahl gehen.“ Tidde schloss sich damit der bereits zuvor geäußerten Überlegung an, dass der politischen Bildungsarbeit und dem (Kennen-)Lernen demokratischer Pluralität hier eine zentrale Rolle zufalle. Das gelte im besonderen Maße für Menschen, die, wie Eleonora Hummel bereits ausführte, in einer Diktatur sozialisiert wurden.

Die vielfältigen Impulse der Vorträge und Podiumsdiskussionen wurden in den folgenden drei verschiedenen Workshops aufgegriffen. Die Teilnehmer hatten die Möglichkeit, sich sowohl miteinander als auch mit den Referenten auszutauschen und unter Anleitung über konkrete Implikationen (post)migrantischer Perspektiven für die deutsche Mehrheitsgesellschaft nachzudenken. Diese in Form des World-Cafés organisierten Workshops fanden dabei im Rotationsprinzip statt, sodass alle Teilnehmer die Gelegenheit hatten, jeden Workshop zu besuchen.

Teil II: Workshops (World Café)

Workshops (World Café): 1. Erinnerungskultur und postmigrantischer Diskurs. Russlanddeutsche Perspektiven in der Kulturszene (Leitung: Edwin Warkentin, Mitarbeit: Jan Pöhlking)

Edwin Warkentin legte in dem Workshop einen Fokus auf die kulturelle Vermittlung und Repräsentation russlanddeutscher Perspektiven. Anhand einiger offener Fragen konnten sich die Teilnehmer erst in Kleingruppen austauschen, ehe im Workshop-Plenum gesammelt und diskutiert wurde. Die Seminargruppe verhandelte Fragen über die (kulturelle) Sichtbarkeit russlanddeutscher Perspektiven in der deutschen Mehrheitsgesellschaft, welche erfolgreichen Kulturprojekte es bereits gibt, welche Motive man sich im Hinblick auf die deutsche Kulturlandschaft wünschen würde und warum diese Themen eine gesellschaftliche Relevanz haben könnten. Viele Teilnehmer hoben hervor, dass es mittlerweile einen guten Resonanzraum gebe, in dem über russlanddeutsche Perspektiven auf Kultur und Erinnerung

reflektiert werden könne. Dieser Raum sei gleichwohl nach wie vor sehr selbstreferentiell und erreiche nicht immer die Mehrheitsgesellschaft. Allerdings sei dies der nötige Resonanzboden, durch den sich Auswirkungen auf die Gesellschaft entwickeln könnten, um so den Begriff des Deutschseins zu öffnen und zu hybridisieren.

Den Blick nach vorne richtend, diskutierten die Workshopteilnehmer, wie russlanddeutsche Perspektiven zukünftig vermittelt werden könnten. Es gebe zwar gerade in den letzten Jahren viele wichtige Wegmarken, die die russlanddeutsche Kultur popularisiert hätten, ohne ins Klischee abzudriften – wie der Bestsellerroman „Nachtbeeren“ von Elina Penner –, aber man wünsche sich auch neue Zugänge zum Themenkomplex der Spätaussiedler. Darunter falle eine stärkere Fokussierung auf postmigrantische Themen, wie auf das Ankommen in Deutschland und die universelle Migrationserfahrung oder auch die bewusste Verweigerung der Assimilation in Deutschland gegenüber einer Bejahung der kulturellen Vielfalt durch die mitgebrachte Vielstimmigkeit.

Workshops (World Café): 2. Politik und Aktivismus. Politische Teilhabe und Sichtbarkeit. (Leitung: **Dr. Felix Riefer**, Politikwissenschaftler, Institut für Migrations- und Aussiedlerfragen Heimvolkshochschule St. Hedwigs-Haus e.V.; Mitarbeit: **Iliane Kiefer**, o[s]tklick)

Felix Riefer und Iliane Kiefer eröffneten ihren Workshop jeweils mit einem kurzen Impulsvortrag. Die Fragestellung des Workshops gliederten sie in drei Teilaspekte: 1. Was sind die Vorteile und Potentiale (des russlanddeutschen Aktivismus) im Vergleich zur Elterngeneration? 2. Gibt es gemeinsame Themen (zwischen Ost- und Russlanddeutschen)? Wo ergeben sich Synergien, wo Lücken? 3. Was wäre die Aufgabe einer politischen Vertretung? Wie sieht sie aus? Was wäre die Aufgabe einer aktivistischen Initiative / von Allianzen?

Die Workshopteilnehmer erarbeiteten folgenden Handlungsbedarf:

- **Bildung.** Hier soll entsprechend auf der dafür zuständigen Landesebene der jeweiligen Bundesländer eine Sensibilisierung erreicht werden. Themen und Bedürfnisse der russlanddeutschen (Spät-) Aussiedler müssten in die Tagesordnung der Kultusministerkonferenz aufgenommen werden. Entsprechendes gilt für den Wissenschaftsrat, der ebenfalls für dieses Thema sensibilisiert werden soll.
- **Mehrsprachigkeit** gilt es biographie- und migrationssensibel zu berücksichtigen. Inhalte sollen auch dort, wo Bedarf besteht, über die russische Sprache transportiert und vermittelt werden dürfen. Gleiches gilt für ukrainische und weitere Sprachen. Insgesamt ist allerdings zu beachten, dass gerade bei den Deutschen aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion sowie weiteren Migrantengruppen aus diesen Gebieten, der diskutierten sogenannten mitgebrachten Generation oder „PostOst“, die Beherrschung der russischen Sprache nicht durchgehend gegeben ist oder gar abgelehnt wird. Dies hat neben Unterschieden in den Generationen und den jeweiligen Migrationszeitpunkten auch identitäre und politische Gründe. Ferner sind in diesem Rahmen auch Probleme im Zusammenhang mit Sprachdiskriminierungen mitzudenken.
- **Berücksichtigung von Diskriminierungserfahrungen** in den jeweiligen migrantischen Biografien im gesamtgesellschaftlichen Kontext sowie durch Extremisten wie Rechtsradikale, aber auch Antislawismus, der auch deutschstämmige Menschen mit russlanddeutschem Migrationshintergrund, die in diesem Kontext ebenfalls als „slawisch“ gelesen werden, betrifft.
- **Identitätsbewusstsein:** die Sichtbarmachung und Differenzierung als eigenständige Gruppe(n) der Deutschen aus dem postsowjetischen Raum, aber auch bei weiteren postsowjetischen Migrantengruppen wie beispielsweise jüdischen

Kontingentflüchtlingen. Diese sei besonders im Kontext von Traumata und Aufarbeitung wichtig. Ähnliches gelte für die Präsenz von sexuellen Minderheiten/Orientierungen („Queerness“).

- Es braucht **Interessensvertretungen** in einer postmigrantischen Einwanderungsgesellschaft, wobei es die Gruppe in ihrer Vielschichtigkeit und Heterogenität sichtbar zu machen gilt, beispielsweise durch exponierte Personen oder im Rahmen von Parteienpolitik. Auch im Kontext von Wissensvermittlung sowie Demokratieförderung müsse gelten: „Bubbles sprengen“.



Abbildung 3: Impressionen aus dem Workshop „Politik und Aktivismus“

Workshops (World Café): 3. Wirtschaft und gesellschaftliche Verantwortung. Potentiale für zivilgesellschaftliches und kulturelles Empowerment. (Leitung: **Nikolaus Haufler**, Gründer und Politiker; Mitarbeit: **Tanja Prinz**, Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte)

Zu Beginn seines Workshops diskutierte der Unternehmer Nikolaus Haufler zunächst, in welchen Bereichen Russlanddeutsche aus einer wirtschaftlichen Perspektive gesehen zu finden sind. Im Austausch mit den Teilnehmern wurde deutlich, dass Russlanddeutsche mittlerweile im deutschen Wirtschaftsgefüge breit aufgestellt sind. Sowohl in Handwerksbetrieben, in der Marktleitungsstruktur lokaler Supermärkte als auch in sehr vielen, sehr diversen Segmenten deutscher Unternehmens- und Start-up-Kultur seien Russlanddeutsche vertreten. Dazu käme der zivilgesellschaftliche Bereich, in dem sie mittlerweile gut angekommen sind, wie die zahlreichen Bundestagesabgeordneten russlanddeutscher Herkunft im aktuellen Bundestag bezeugen.

Allerdings wurde dieser zunächst einmal positive Befund im Workshop durchaus relativiert: Viele Teilnehmer sahen noch Verbesserungsbedarf und konnten aus eigener Erfahrung von Hemmnissen und Diskriminierungen berichten, die den Weg in die Zivilgesellschaft und zu einer Karriere erschweren. Genannt wurden hier Diskriminierung seitens der Mehrheitsgesellschaft, beispielsweise durch verzerrende Medienberichte oder den schlichten Mangel an Netzwerken und Strukturen, über die Migranten in der Regel eben nicht verfügen, wenn sie sich neu in einer Gesellschaft orientieren müssen. Um zivilgesellschaftlich wirken und die positiven Entwicklungen der letzten Jahre weiter verbessern zu können, brauche es neue Netzwerke und neue Organisationsstrukturen, um sowohl zu einer positiven Einstellung

der Öffentlichkeit beizutragen, als auch nicht bei Null starten zu müssen – dies sei zentral für die Zukunft, um sowohl das wirtschaftliche als auch das zivilgesellschaftliche Wirken der Russlanddeutschen anzuerkennen und weiterentwickeln zu können sowie Diskriminierung zu vermeiden.

*Grußwort **Niels Annen MdB**, Parlamentarischer Staatssekretär und Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft e. V.*

Vor dem abschließenden Podiumsgespräch wandte sich Niels Annen MdB für die Deutsche Gesellschaft e. V. in einem via Video übertragenen Grußwort an die Konferenzteilnehmer. Er unterstrich die Bedeutung, welche die Bundesregierung dem Thema beimisst und dankte im Namen der Deutschen Gesellschaft e. V. den Projektpartnern- und Förderern.

Teil III: Öffentliches Podiumsgespräch und Präsentation der Arbeitsergebnisse: „Mehr als Vereinigung – neue Perspektiven am Tag der Deutschen Einheit?“

Das abschließende Podiumsgespräch diente der Sammlung und Vertiefung sowie dem Austausch der Erkenntnisse, welche die Tagung befördert hat. **Prof. Dr. Joachim Tauber**, Direktor des Nordost-Institutes an der Universität Hamburg (IKGN e. V.), stellte anhand des Tagungsdatums, dem 3. Oktober, die Frage, was denn eigentlich das Deutsche an der Deutschen Einheit sei, denn der 3. Oktober habe bis dato die Minderheiten nicht beachtet. „Es ist ein sehr deutscher Prozess gewesen und das spiegelt sich auch in dem Begriff der Deutschen Einheit.“ Tauber plädierte damit nicht dafür, den Tag der Einheit von Grund auf neu zu denken, sondern „ihn umzudenken, mit den Minderheiten“ in Deutschland. Denn das „Deutschland von heute ist nicht mehr das Deutschland von damals“ und das müsse sich auch in der Öffentlichkeit widerspiegeln. **Nikolaus Hafler** konnte sich dem nicht ganz anschließen, denn für ihn als Russlanddeutschen „ist der 3. Oktober absolut inklusiv“, da er es „den Russlanddeutschen ermöglicht hat, nach Deutschland zu kommen.“ Hierzu merkte **Dr. Felix Riefer** aber an, dass man in Deutschland zur Wendezeit gar nicht beachtet habe, dass es zeitgleich durch die Spätaussiedler zur größten Migrationsbewegung in die Bundesrepublik kam. **Edwin Warkentin** pflichtete dem bei. So sei Deutschland nach der Wiedervereinigung so sehr mit sich selbst und dem Management der Wende beschäftigt gewesen, dass die vielen Menschen, die aus dem zerfallenden Jugoslawien oder der Sowjetunion kamen, nicht in der Wendeerzählung stattfanden: „Sie hatten keine Stimme und auch keine Sprache. Aber das wird jetzt nachgeholt durch die Leute, die hier sozialisiert sind.“ Hierbei handelt es sich um etwas, das auch **Julia Boxler** hervorhob. So gebe es Wendeerzählungen von Nicht-Deutschen, die nicht von der Mehrheitsgesellschaft beachtet würden, die aber umso lohnenswerter seien, da sie den Fokus auf den deutschen Einigungsprozess um weitere Perspektiven ergänzen.

Die Tagungsmoderatorin **Tamina Kutscher**, Chefredakteurin von Dekoder, bilanzierte abschließend, dass wir heute, wenn wir über migrantische Perspektiven sprächen, einen Chor von Stimmen vorfänden, der den Diskurs bereichern und mitgestalten könne und der durch seine Diversität besteche, denn „*die*“ Russlanddeutschen gibt es nicht.“



Abbildung 4: Abschlusspodium u. a. mit Nikolaus Haufler, Tanja Prinz, Tamina Kutscher und Prof. Dr. Joachim Tauber (v.l.n.r.)

Programm

Montag, 03.10.2022

10:00–10:15 Uhr: Begrüßung

- Kornelius Ens, Leiter des Museums für russlanddeutsche Kulturgeschichte
- Edwin Warkentin, Kulturreferat für Russlanddeutsche
- Prof. Dr. Joachim Tauber, Nordost-Institut an der Universität Hamburg (IKGN e. V.)
- Dr. Christine Schoenmakers, Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur

Teil I: „Von der Integration zur Transformation. Gemeinsamkeiten und Unterschiede in Perspektiven und Weltbildern der Generationen“

10:15–11:30 Uhr: Impulsvortrag und Diskussion

Impulsvortrag: „Umbrüche – Aufbrüche? Herausforderungen der Generation nach der Aussiedlung in der Fremd- und Selbstwahrnehmung.“

- Prof. Dr. Jannis Panagiotidis, Wissenschaftlicher Geschäftsführer am Research Center for the History of Transformations (RECET), Universität Wien

Podiumsgespräch:

- Prof. Dr. Jannis Panagiotidis
- Viktor Funk, Journalist
- Irina Peter, Journalistin (u. a. „Steppenkinder“ und Stadtschreiberin von Odessa 2021)

- Dietmar Schulmeister, Vorsitzender der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland Nordrhein-Westfalen
- *Moderation:* Tamina Kutscher, Chefredakteurin von dekode.org

11:30–11:45 Uhr: Kaffeepause

11:45–13:00 Uhr: Impulsvortrag und Diskussion

Impulsvortrag: „Die 3. Generation Ostdeutschland und die junge Generation der Russlanddeutschen: eine Verflechtungserzählung“

- Anne Kupke-Neidhardt, Zeitgeschichte(n) e. V. - Verein für erlebte Geschichte

Podiumsgespräch:

- Anne Kupke-Neidhardt
- Eleonora Hummel, Schriftstellerin
- Olga Tidde, Koordinatorin des Projektes „Von der Diaspora zur Demokratie. Russischsprachige Community lernt Beteiligung und Toleranz“, Förderverein der Deutschen aus Russland Sachsen-Anhalt e. V.
- Julia Boxler, Journalistin, Podcast „X3“ (der erste Russlanddeutsche+ und Postost Podcast in Deutschland)
- *Moderation:* Tamina Kutscher

13:00–14:00 Uhr: Mittagspause

14:00–15:00 Uhr: Führung durch das Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte

- Kornelius Ens

Teil II: Workshops (World Café)

15:15-17:30 Uhr

1. Erinnerungskultur und postmigrantischer Diskurs. Russlanddeutsche Perspektiven in der Kulturszene.

- Leitung: Edwin Warkentin
- Mitarbeit: Jan Poehling, Kulturreferat für die Russlanddeutschen

2. Politik und Aktivismus. Politische Teilhabe und Sichtbarkeit.

- Leitung: Dr. Felix Riefer, Politikwissenschaftler, Institut für Migrations- und Aussiedlerfragen Heimvolkshochschule St. Hedwigs-Haus e.V.
- Mitarbeit: Iliane Kiefer, o[s]tklick

3. Wirtschaft und gesellschaftliche Verantwortung. Potentiale für zivilgesellschaftliches und kulturelles Empowerment.

- Leitung: Nikolaus Haufler, Politiker und Unternehmer, Gründer und Geschäftsführer des Startups „Wetterheld“
- Mitarbeit: Tanja Prinz, Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte

17:30–18:00 Uhr: Kaffeepause

Teil III: Öffentliches Podiumsgespräch und Präsentation der Arbeitsergebnisse: „Mehr als Vereinigung - neue Perspektiven am Tag der Deutschen Einheit?“

18:00 Uhr

Grußwort Niels Annen MdB, Parlamentarischer Staatssekretär und Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft e. V.

18:00–19:30 Uhr

- Vertreter/innen der Arbeitsgruppen (Julia Boxler, Nikolaus Haufler, Dr. Felix Riefer)
- Edwin Warkentin
- Dr. Felix Riefer
- Prof. Dr. Joachim Tauber
- *Moderation:* Tamina Kutscher, Chefredakteurin von dekoder.org

19:30 Uhr: Verabschiedung und anschließend kleiner Empfang

Projektförderer & Partner:

BUNDESSTIFTUNG
AUFARBEITUNG 



**KULTURREFERAT FÜR
RUSSLANDDEUTSCHE**

**NORD
OST
INSTITUT**
Institut für Kultur und Geschichte
der Deutschen in Nordosteuropa e.V. (IKGN)
an der Universität Hamburg



**MUSEUM FÜR
RUSSLANDDEUTSCHE
KULTURGESCHICHTE**



**Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien**